



Das eine Ohr offen für Gesang, das andere taub für Instrumentalmusik: Alfred Brendel analysiert Goethes Musikvorlieben.

Bild: Ulrich Metz

Anhaltend, aber unvollständig

Lesung Er liebte das Lied, nahm Schubert aber nicht wahr. Der große Pianist Alfred Brendel spürt in Tübingen Goethes musikalischen Bedürfnissen nach. *Von Moritz Siebert*

Kurz hebt er den Arm im schallenden Applaus zum Gruß. Alfred Brendel sitzt alleine auf der Bühne im Pflegeofsaal. Geplant für die neunten Emil-Kauffmann-Vorlesung des Musikwissenschaftlichen Instituts am Dienstag war ein Gespräch zwischen Brendel und dem Musikwissenschaftler und Dirigenten Peter Gülke über Interpretation. Gülke erkrankte, Brendel, 92 Jahre alt, machte sich dennoch auf den Weg nach Tübingen – und referierte nun über Goethe. Genauer: über Goethes musikalischen Bedürfnisse mit dem Fokus Naivität und Ironie.

Brendel ist einer der bedeutendsten lebenden Pianisten. Er spielte als Erster alle Beethoven-Klavierwerke ein, sein Schwerpunkt ist die Musik der Klassik und Romantik. Zum letzten Mal konzertierte er im Jahr 2009. Als Autor ist Brendel schon lange tätig, er hat Bücher und viele Essays über Musik veröffentlicht.

Goethe pflegte Freundschaften mit Komponisten, mit Musikerinnen und Musikern, seine Werke wurden zahlreich vertont, er schrieb und forschte über Musik, beschäftigte sich mit der Frage nach dem Ursprung der Musik. Dass die Musik in Goethes Leben eine bedeutende Rolle spielt, ist fraglos. Auch häufig zitierte Sätze machen das deutlich. Ein Beispiel: „Wer Musik nicht liebt, verdient nicht, ein Mensch genannt zu werde; wer sie nur liebt, ist

nur ein halber Mensch; wer sie aber treibt, ist ein ganzer Mensch.“ Aber wie verhält es sich mit seinen musikalischen Vorlieben, mit seinen Bedürfnissen? Sehr facettenreich, unterhaltsam und humorvoll gibt Alfred Brendel Einblick in Goethes Verhältnis zur Musik. Er beleuchtet Schriften, Briefe, Freundschaften und Werke.

Unprätentiös ans Herz greifen

Trotz der vielseitigen Tätigkeiten sei Goethes Verbindung mit Musik in seinem Leben nie unterbrochen worden. Viele seiner Gedichte seien schon in der Vorstellung mit Musik verbunden gewesen, einige wurden gleich mit Musik veröffentlicht, Goethe nannte zahlreiche seiner Gedichte Lieder, den Text stören durfte die Musik aber nicht. Das Ziel war es, „mit wenigen Noten den Hörer unprätentiös ans Herz zu greifen“, so Brendel. Und: „Goethe liebte es, seinen Komponistenfreunden zu sagen, wie sie komponieren sollten.“

Von Lied und Gesang sei Goethe geradezu besessen gewesen. In „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ stehe Musik im Zentrum. Gesang werde als erster Schritt der Erziehung beschrieben. „Wo in den Wanderjahren Menschen zusammenkommen, wird gesungen.“ Goethe, berichtet Brendel weiter, habe immer jemanden gebraucht, der ihm vorsang. Er unterhielt dafür später ein eigenes Collegium vocale.

„Goethes musikalische Ansprüche waren anhaltend, aber unvollständig.“ Es scheint, so Brendel weiter, als hätte er nie Auführungen von Mozarts oder Beethovens Sinfonien gehört. „Während das eine seiner Ohren für Gesang stets offen war, blieb das andere für instrumentale Musik weitgehend taub.“ Es sei denn, so Brendel, „sie wurde von Wunderkindern oder schönen Damen“ gespielt.

Als Goethe sich in Weimar niederließ, war der Ort sehr musikalisch. 1757 bestand die Hofmusik neben Musikdirektor und Hofkomponist unter anderem aus zehn Hofoboisten, was Brendel sehr deutlich betont, und „acht musikalischen Trompetern“. 1791 wurde Goethe Leiter des Theaters. „Eine Aufgabe, der er sich 26 Jahre später entledigte.“ In der Zeit gab es 600 Theaterstücke und 104 Opern, darunter viel von Mozart. Die Zauberpflöte fesselte Goethe so sehr, dass er sogar das Libretto einer Fortsetzung entwarf, das, so Brendel, „zum Glück nie komponiert wurde“.

Goethe begeisterte sich für Mozart, auch für Palestrina. Franz Schubert und Carl Loewe, die großen Erneuerer des Liedes, habe er allerdings nicht wahrgenommen. Und für Beethoven, der diesen umgekehrt sehr schätzte und viele seiner Gedichte vertonte, interessierte sich Goethe ebenfalls kaum. Goethes Freund und Lieblingskomponist Carl Friedrich Zelter sagte über Beethoven:

„Mir erscheinen seine Werke wie Kinder, deren Vater ein Weib und deren Mutter ein Mann wäre.“ Er gestand aber auch: „Ich bewundere ihn mit Schrecken.“ Dass Goethe diese Meinung geteilt hätte, meint Brendel, sei wahrscheinlich.

Mit Zelter pflegte Goethe jahrzehntelange Freundschaft, 871 Briefe sind überliefert, 70 Lieder in Zusammenhang mit Goethe entstanden. Aber keiner der Musiker mit denen Goethe engen Kontakt hielt, war Sinfoniker oder reiner Virtuose, es waren Sängerinnen und Sänger. In der Zeit der Romantik wurden Goethes Texte nicht bloß als Lieder vertont, sondern auch als Instrumentalwerke: Wagner komponierte eine Faust-Opernure, Liszt eine Faust-Sinfonie. „Von Goethe selbst wissen wir“, sagt Brendel, „dass Mozart der einzige war, der im Stande gewesen wäre, seinem Faust Genüge zu tun.“

Wer war Emil Kauffmann?

Von 1881 an war Emil Kauffmann 30 Jahre lang in Tübingen Universitätsmusikdirektor. Er war auch als Komponist und Musikwissenschaftler tätig. Die Emil-Kauffmann-Vorlesung knüpft an die Tradition der Anbindung von wissenschaftlicher Forschung und Reflexion an die Musikpraxis und Musikvermittlung“ an. Gefördert wird sie von der Friedrich-Lurk-Stiftung.